

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 76 (1950)  
**Heft:** 47

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Es sieht tatsächlich so aus, als würde in Salzburg demnächst die erste Musikolympiade starten.  
Die Juroren werden es bei der Vielfalt der Darbietungen schwer haben.

**Vorsorge**

Der Schneggenhubel hat einen grossen Tag. Er erhält das elektrische Licht in Stall und Stuben. Klaus trappelt hinter den Monteuren drein und beob-

achtet, wie diese die Leitungsdrähte in Bleirohre ziehen, um dann die Rohre an den Decken anzubringen. Schliesslich glaubt Klaus, einer Sorge Luft ma-

chen zu müssen: «Tüet mer de die Däucheli ömu o guet inenangere, gäuit, nid daß mer de öppe ds Wasser zwüschdüre seuferet ...»  
Bob



**In St. Gallen:**  
Hotel  
Restaurant - Bar  
**«Im Portner»**  
Bankgasse 12, Tel. 2 97 44  
Dir. A. Treese-Daetwyler

**In Zürich:**  
Schiffplände 20, Tel. 32 71 23  
Restaurant - Bar  
**«Schiffplände»**  
Petit cadre,  
grande cuisine . . .  
Neueste Luftkonditionierung  
Hans Buol

**Adelboden**  
 FÜR  
 FERIE UND SPORT

Jetzt de scho a d'Wienacht danke,  
 «Adelbode-Ferie» schänke!

VERKEHRSBUREAU + Tel. (033) 8 34 39



**Weisflog** Bitter

mild und gut  
 seit Jahrzehnten bewährt

**Als Export- bzw. Importware** 787

spielt der Orientteppich mengen- und wertmäßig eine nicht zu unterschätzende Rolle. Von allen Völkern werden die Orientteppiche bewundert und begehrt. In vielen Staaten dienen sie dem Staatshaushalt als Einkommenquelle, und werden keineswegs bescheiden belastet. Im Gegenteil. Der Fiskus queckscht aus diesem Haushaltgegenstand heraus, was er kann. Er bezeichnet ihn als Luxusgegenstand und schlägt alle Einwendungen, er gehöre zu einer reifen Wohnung, in den Wind. Trotz der Wertschätzung in außer-orientalischen Ländern hatten die Teppichknüpfer nie die Absicht, die Produkte ihrer Kunstfertigkeit außer Landes zu verkaufen. Die Wandervölker fertigten die Teppiche lediglich als Wärmespende ihrer Zelte an. Heute ist man in der Lage, überall Orientteppiche zu kaufen. In Zürich insbesondere bei Vidal an der Bahnhofstraße.

**Beliebter Treffpunkt  
 in Zürich:  
 Braustube Hürlimann**  
 am Bahnhofplatz

**KIRSCH  
 FISCHLIN**  
 BOUQUETREICH UND MILD

**Sexuelle Schwächezustände**

sicher behoben durch

**Strauß-Perlen**

Probepackung Fr. 5.—, Original-Schachtel 10.—,  
 Kurpackung Fr. 25.—.

General-Depot: **Bahnhof- und Strauß-Apotheke,**  
 Zürich 1, Löwenstraße 59 b, beim Hauptbahnhof.

**Ausgleichende Gerechtigkeit**

Obwohl er das Haar wie der Löwe die Mähne trug, Willibald Freitag hief und sich für einen der größten unbekannt Dichter seiner Zeit hielt, war es ihm bisher noch nicht gelungen, entdeckt zu werden. Es lag wohl nur an seinen zwanzig Jahren und dem Bestreben des Alters, die Jugend zu unterdrücken, wenn er seine Werke nach Wochen des Hoffens und Bangens mit der Bitte zurückbekam, in der Ablehnung kein Werturteil zu erblicken, weil bei der Fülle des einlaufenden Materials — usw.

Endlich schien die fällige Schicksalswende eintreten zu wollen. Ein Freund von Willibald, der mit der Tochter eines bekannten Verlegers oft Tennis spielte, hatte neulich ein Manuskript von ihm mitgenommen und versprochen, die junge Dame zu bitten, sich bei ihrem Herrn Papa für das aufstrebende Talent zu verwenden. Dieses Ersuchen wurde wohlwollend behandelt und nun hielt der junge Mann eine Einladung in den bebenden Händen. Er sollte morgen zum Tee im Haus des großen Verlegers erscheinen.

Gesalbt und nach Veilchen riechend überreichte er am nächsten Nachmittage dem Diener mit einer tiefen Verbeugung drei Lilien, bevor er den großen Salon betrat, in dem eine Menge Leute saßen oder herumstanden. Er neigte sich über die kühlen Fingerspitzen der Hausfrau, wurde flüchtig weitergereicht und landete schließlich mit einem Sandwichsteller in einer dumpfen Ecke, wo er unbeachtet wie eine Pique-Sieben und sich selbst überlassen blieb. Er kam sich sehr überflüssig vor und drückte sich nach einer Weile zur Tür und in das anschließende Herrenzimmer. Dort studierte er zunächst die ehrwürdigen Gemälde, von denen er nichts verstand, bevor es ihn mit magischer Gewalt zum Rauchtisch beim Kamin zog. Darauf lagen nämlich in Packungen und offen Zigarren und Zigaretten edelster Sorten. Willibald griff nach einer vollen Blechschachtel ägyptischer Zigaretten, um eine draus zu entnehmen. Der kleine Teufel in der Ecke mußte darauf gewartet haben, denn er sprang mit elegantem Satz auf die Schulter des jungen Mannes und flüsterte ihm in das große Ohr: «Davon kannst du drei Tage lang billig rauchen.» Steck sie ein!»

«Wenn du meinst?» antwortete Willibald und ließ die ganze Schachtel in die rechte Außentasche seines Sakkos gleiten. Da erklangen hinter ihm tep-

pichgedämpfte Schritte, er fuhr herum und —

«Ah», sprach der Herr des Hauses, «Sie, Herr Mittwoch? So heißen Sie doch?»

«Freitag», stammelte der Jüngling und lief rot an.

«Also doch ein Wochentag, kommen Sie gleich mit mir —»

Willibald folgte benommen seinen großen Spuren und gelangte in das Arbeitszimmer, das im dunklen Ton eines Leichenbestattungsunternehmens gehalten war.

Der Verleger stützte stehend die Hände auf den Ueberschreibtisch, starrte den jungen Freitag düster an und sagte: «Nennen wir das Kind gleich beim richtigen Namen: Sie haben gestohlen!»

«Nein!» schrie es aus Willibald.

«Hm», machte der große Mann, «vielleicht ist in diesem Fall das Wort ‚stehlen‘ zu hart. Sie haben also geklaut. Leugnen ist zwecklos, Herr Dienstag. Geben Sie es zu?»

«Ja», flüsterte Willibald und senkte schuldbeladen das Haupt.

«Damit kommt man heutzutage nicht mehr weit», fuhr der Verleger im väterlichen Ton fort. «Und wenn schon, dann muß man es so geschickt machen, daß es niemand merkt. Sie sind noch zu naiv, mein Freund.»

«Hier, bitte», zirpte der Dichter, griff in die Tasche und brachte die Schachtel mit Zigaretten zum Vorschein, um sie dem Eigentümer reumütig zurückzugeben.

«Danke, nein», wehrte dieser ab. «Ich rauche nur Zigarren, Ihre Novelle ist an und für sich ganz gut geschrieben, abgesehen davon, daß sie ein Plagiat nach Bernhard Shaws ‚Pygmalion‘ darstellt. Strengen Sie also in Zukunft Ihr Köpfchen selbst etwas an, Herr Sonntag, und sollte Ihnen zufällig eine eigene Idee kommen, dann schicken Sie mir unverbindlich den Mist —»

Ueber die Dienertreppe schleichend gewann Willibald das Freie. Lange irrte er in den Straßen umher, denn die Reue über den Fehltritt mit den Zigaretten peinigte ihn in gleichen Maßen wie das erlittene Unrecht. Er hatte wohl die Zigaretten geklaut, jedoch niemals Bernhard Shaws ‚Pygmalion‘ gelesen oder gesehen. Aber so ist es schon mit der Nemesis: Sie rächt prinzipiell, wenn auch nicht immer gerade das, was man verbrochen hat.

Ralph Urban

**Tempora mutantur**

Ein König, der um sein Leben bangte,  
 In seiner Angst ein Pferd verlangte.  
 Wie würde sich heute ein Herrscher gebärden?  
 Er sah' seine Rettung mit sechzig Pferden!  
 Und in Zukunft tät er, ich müßte mich trügen,  
 Mit tausend Pferden dem Feinde entflügen!

Alfredo